



Gletschertrekking

Vom Jungfraujoch zur Grimsel

August 2002

Rita Graber Biel

Donnerstag, 15. August 2002

Wie habe ich das wieder verdient. Das Wetter strahlt und der Wetterbericht bis Sonntag ist gut. Mit ein ganz wenig gemischten Gefühlen sitze ich in der Bahn mit Ziel Jungfrauoch. Der Schalterbeamte wollte es wissen, als ich in Grindelwald ein einfaches Billet lösen wollte. Ich gehe auf eine Gletschertour vom Jungfrauoch nach der Grimsel. Anscheinend hatte er alle Routendaten im Kopf und es kam ihm suspekt vor. „Am Donnerstag?“ – Ich habe halt nicht in Grindelwald gebucht, sondern auf ein Inserat im Brückenbauer beim Bergsteigerzentrum Aletsch. Ich bekam Hühnerhaut, als ich auf der Karte den Verlauf der Tour herausuchte. Vier Tage, alles auf Gletschern zwischen knapp dreieinhalb- und zweieinhalbtausend Metern. Und die Höhenkurven sehen relativ flach aus. Es hiess, dass Hochgebirgs erfahrung nicht unbedingt erforderlich sei. Die Kondition müsse lediglich für 5 Stunden Marschzeit garantiert sein. Das traue ich mir jetzt zu und wenn man in diesem Fall auf Anfänger Rücksicht nimmt, wäre das ja eine gute Gelegenheit. Die gemischten Gefühle lösen höchstens die Steigeisen und der Klettergurt in meinem Rucksack aus. Ich habe die Dinger heute morgen im Sportgeschäft abgeholt. Um mich ein bisschen von der Differenz von Null Metern in Brasilien, wo ich noch vor drei Wochen war, akklimatisieren zu können, bin ich nun seit Sonntag in einem gemütlichen kleinen Hotel in Grindelwald zu Gast gewesen und habe meinen ersten Muskelkater bereits hinter mir. Eine Zugskomposition, gefüllt mit Japanern, fährt in der kleinen Scheidegg voraus. Leute mit nicht reserviertem Platz haben Glück, wenn sie zu einem Sitzplatz im hintersten Wagen des zweiten Zuges kommen. Es trifft mich in eine Gesellschaft von gehörlosen Japanern. Rings um mich eifriges Erzählen und lachen und trotzdem hört man nichts. Einzig der Führer, welcher Informationen an eine Dolmetscherin weitergibt, welche ihrerseits das ganze in die Gebärdensprache übersetzt, spricht laut.

Bis zur Besammlung habe ich noch eine Stunde Zeit, um zusammen mit all den Hunderten die Aussicht von hier oben einzusaugen. Auch den Eispalast kann ich diesmal geniessen. Die vielen Skulpturen, welche in das bläulich schimmernde Eis gearbeitet sind. Vor fünfzehn Jahren war das noch nicht so. Ich erinnere mich nur noch an den gewaltigen Schneesturm, der damals hier herrschte. Und an Edith, welche nur auf einer Bank im Restaurant liegen konnte, weil sie die Höhe nicht vertragen hat.

Nach einem guten Teller Spaghetti bolo begeben mich also an den Treffpunkt Bergsteigerzentrum. Natürlich wieder überpünktlich, es ist erst ein Ehepaar da. Röbi mit seiner Frau Evelyn. Aber bald werden wir immer mehr und mehr und um zwölf Uhr bringt die Bahn die letzten Teilnehmer und den Führer mit. 25 Gletschergierige begleiten ihn erwartungsvoll durch den Stollen zum Jungfrauoch, wo echt was los ist. Auf Tellerschlitzen kann man hier das Bord hinunterrutschen. Für Leute, welche wohl im Leben noch nie Schnee gesehen haben, sicher eine Sensation.

Wir aber haben andere Ambitionen. „S Gstädtli aalegge!“ Eigentlich gäbe es drei Gruppen. Aber ein Bergführer musste zu einer Rettungsaktion ausrücken. Er sei Chef der Rettungswacht. Die erste Etappe heute Nachmittag bis zur Konkordiahütte sei nicht allzu schwierig und wir müssen nun halt einfach eine grosse und eine kleine Gruppe bilden. Wer sein Gesicht gut eingeschmiert und den Klettergurt korrekt angezogen hat, kann in eine Reihe eintreten und wird fachmännisch am Karabiner angeknüpft. Der Karabiner ist eine etwa zehn Zentimeter grosse Öse aus Leichtmetall mit einem federnden Verschlussstück und hat überhaupt nichts

mit einem Schiesseisen zu tun. (!) Über das regenreiche Wochenende gab es hier oben einen Meter sechzig Neuschnee. Also haben wir uns die Gamaschen umgebunden. Ich denke, dass ein Stock genügt. Ans Seil muss ich mich ja auch noch gewöhnen. Der Abstand zum Nächsten ist etwa zweieinhalb Meter und man sollte darauf achten, dass das Seil nicht am Boden nachgeschleppt wird, aber auch nicht ganz angespannt ist. Noch einen letzten Blick in die Runde. Ins hehre Weiss. Zu den majestätischen Gipfeln ringsum. Hinunter zum mächtigen Aletschgletscher den wir mutig bezwingen wollen.

Der aber lacht uns bald aus. Der Schnee auf seinem Rücken ist noch frisch und weich. Zwei Tage hat die Sonne darauf geschienen und zwei Nächte konnte sich eine leichte Kruste aus Eis bilden. Meistens trägt ein diese Kruste schon. Manchmal hat sie auch schon fünfzehn oder sechzehn Leute getragen und beim Siebzehnten versagt sie den Dienst und man sinkt bis zum Knie ein. Mein zweiter Stock ist schnell aus der Schlaufe des Rucksacks gezogen. Mit Hilfe von beiden Stöcken ist das Wiederaufrichten bedeutend schneller. Man schafft es, bevor das Seil ganz angespannt ist. Nur wenn man das Pech hat und man mit beiden Beinen einsinkt und sich der Rucksack auch noch über einem hinwegwirft und einem manchmal sogar das Gesicht in den Schnee drückt, dann geht ein Ruck durch die ganze Seilschaft. Ein paar Schritte zurück, damit genug Seil da ist, um sich aus dem Loch wieder hochzurappeln. Bis wir auf dem flacheren Teil beim Konkordiaplatz angekommen sind, haben wir es schon bald los. Bei einem ‚Umfall‘ schreit der Hintere schon beizeiten ‚Stop‘ und der Zwischenhalt kann verkürzt werden.

Wir sind jetzt zwei Stunden unterwegs und Raoul, unser Führer heisst uns einen Schritt nach links zu machen. So sind wir aus der Spur und zwei Seilschaften, die hinter uns sind, können uns überholen.

Eine davon wird vom Grindelwaldner Bergführer geleitet. Ein älterer, eigener Bergkauz, so kam er mir oben im Joch noch vor. Vor drei Tagen, da war's was, hier oben. Bei jedem Tritt sei man eingesunken und er habe für die Strecke bis zur Hütte volle sechs Stunden gebraucht. Wir werden es wohl in drei schaffen. Ein Mann und eine Frau überholen ebenfalls in der gemachten Spur. Gut ausgerüstet mit allem Drum und Dran. Nur das Seil liegt schön aufgewickelt auf den Schultern des Mannes. Raoul spricht ihn deswegen an. Es sei lebensgefährlich, nicht angeseilt über einen verschneiten Gletscher zu gehen. Aber die Beiden wissen es wohl besser. Warum wohl musste Iwan, unser dritter Führer heute zu einem Rettungseinsatz?

Zeit für den Durst zu stillen. Wer sitzen will, setzt sich einfach auf seinen Rucksack. Soweit so gut. Nur sollte man sich vielleicht besser auf das Rückenteil setzen, nicht wie ich. Bevor ich den Sack wieder schultern will, muss ich das dem Rücken zugewandte Teil zuerst vom Schnee befreien, sonst schmilzt mir dann wieder alles den Rücken hinunter.

Die Sonne scheint wunderbar warm und wir können problemlos hemdärmlich marschieren. Die Einen sind sogar nur im T-Shirt. Der Schnee ist hier auch nicht mehr so hoch. Obwohl man immer noch fast über eine geschlossene Schneedecke wandert, verrät doch ab und zu ein rundes Loch von einem eingesunkenen Schuh, dass dort kein fester Boden unter den Füßen mehr ist. Manchmal steigt sogar ein kalter Modergeruch aus so einem Loch herauf. Über wie viele Spalten sind wir wohl schon vertrauensselig gestapft und die Schneedecke hat gehalten? Messungen haben ergeben, dass hier das Eis unter uns fast einen Kilometer dick ist. Auch Wasser hört man gurgeln, ganze Bäche plätschern. Da sind sie an der Oberfläche. Dort rauschen sie

in einer Höhle oder einem Spalt. Der Führer muss hier auch schon mehr Zickzack einschlagen, um grössere Gräben und Spalten etwas zu umgehen. Da ein Schrei. Vervan, die Übernächste vor mir, ist etwas eingebrochen. Die Schneedecke hat unter ihr nachgegeben und sie steht mit beiden Beinen etwa einen halben Meter tiefer fast in einem Bach. Mit Hilfe des Seils ist es aber kein Problem wieder hochzukommen. Für uns bildet der eingebrochene Schnee schon wieder eine neue Brücke.

Langsam verschwindet nun auch die Sphinx hinter den Flanken des Trugberbgs. Bergsteiger wollten als Erste den Mönch von dieser Seite aus bezwingen und sahen sich betrogen, weil sie, als sie die Spitze des Berges erreichten, gewahr wurden, dass sich der Mönch genau hinter dieser Bergspitze verbarg. Deshalb ist dies nun der Trugberg. Um zur Konkordiahütte zu gelangen, muss man nun die Moräne, welche am Fuss des Trugbergs beginnt und von hier aus die linke dunkle Spur den ganzen Aletschgletscher hinunter bildet, überqueren. Es sind alles Steine, Geröll und Sand, welches vom Jungfraufirn und Ewigschneefäld bei dessen Zusammenfließen in der Mitte auf die eisigen Schultern geladen wird und nun 120 Jahre auf die Reise geht, bis es unten bei der Gletscherzunge im Tal abgeladen wird.

Auch 120 Jahre ist es her, seit die Konkordiahütte erbaut wurde. Ein paar Meter über dem Gletscher wurde sie auf den Fels gesetzt. Heute thront sie mehr als hundert Meter über dem Gletscher. Eine Konstruktion einer Eisentreppe mit über 460 Tritten wurde nötig, um den glatten Felsen zu erklimmen. Noch immer schwindet das Eis und um zum untersten Treppenabsatz zu gelangen, muss man schon eine ziemlich lange Leiter anstellen.

Noch eine stärkende Rast, losgebunden auf den riesigen Moränen-Felsbrocken, bevor wir diese letzte Hürde angehen. Ein bisschen abseits, sichtlich erschöpft hat sich Röbis Frau hingesetzt. Sie war in der zweiten, kleineren Gruppe. Ihr Führer vertraut Raoul auch noch den Rest seiner Gruppe an, er müsse sich um Evelyn kümmern, um sie die Treppe hochzubringen. Sie sei ziemlich am Ende. Sie sei immer wieder hingefallen. Also hatte Röbi doch nicht recht gehabt, als er ihr einreden wollte, dass sie das schon schaffe.

Abgesehen davon bin auch ich absolut glücklich, dass man diese Treppe im eigenen Tempo erklimmen kann. und nicht angebunden ist. So kann ich stehen bleiben, wenn mir die Puste ausgeht. Es ist wirklich eine riesige Anstrengung. Dabei stelle ich mir noch vor, wie es wäre, wenn uns das Wetter nicht so hold wäre und Wind und Sturm an der Eisentreppe und Geländer rütteln würden. Wenn ich so schon kaum Atem zum Japsen habe!! Aber endlich haben wir die kleine viereckige Plattform unterhalb der Hütte erreicht, wo der Heli landen kann. Noch die allerletzten Treppenstufen und man befindet sich auf der Terrasse mit der wundervollen Aussicht auf Gletscher, Eis und Schnee. In weiter Ferne das Jungfraujoch, von dort eine feine Spur im Schnee über den ganzen Jungfraufirn herunter. Gerade gegenüber der grosse Aletschfirn mit der Lötschenlücke, rechts flankiert vom Kranzberg, Jungfrau und links vom Dreieck- und Aletschhorn. Erleichtert entledigt man sich seiner Schuhe und stellt sie in die lange Reihe an die Sonne, auf dass sie bis morgen etwas trocknen mögen. Es gibt Leute, die suchen mit dem Handtuch über der Schulter jeden Winkel der Hütte und der Umgebung nach einer Dusche ab. Alles was sie an Wasser finden ist im Herren-WC ein Wasserhahn, der beim öffnen ein kleines Rinnsal hergibt. Ziemlich kalt und zum Duschen nicht sehr geeignet. Der einzige Hahn in dem winzigen Waschraum bei den Damen hat nur noch ein müdes Tröpfeln übrig. Auch der Duft, der aus

den Toiletten steigt scheint anzuzeigen, dass es Zeit ist die verschiedenen Sammelbehälter zu entleeren, respektive durch neue zu ersetzen. Unter dem Zeichen des UNESCO Weltnaturerbe Jungfrau Aletsch muss man halt diese Bedürfnis-Angelegenheiten per Heli be- und entsorgen.

Die Schlafräume tragen die Namen all der Hörner ringsum. Wir haben für unsere Gruppe etwas mehr als dreissig Liegeplätze zur Verfügung. Also können wir's uns bequem machen. Ich schnappe mir einen Platz im Dreieckshorn auf einer oberen Etage an der Wand und breite meinen dünnen Seidentuch-Sack aus. Warmer Pullover und Taschenlampe griffbereit neben dem Kissen. Aber oh Wunder, wenn schon kein Wasser, dafür hat es hier Licht und man muss nicht im Dunkeln sein Nestchen erschnuppeln. Aber noch ist es nicht soweit. Als Aperitif gibt es auf der Terrasse zuerst einen Willkommenstrunk. Ein Glas Tee, von der Wanderleitung offeriert, um die vom Treppensteigen ausgedörrten Kehlen wieder anzunetzen. Natürlich ist es freigestellt, diesen Apéro auf eigene Kosten zu erweitern und ergänzen. Jedenfalls kostenlos ist das Inhalieren der reinen Bergluft, das Einsaugen der Aussicht und das Eintauchen und Auskosten der erhabenen Gefühle, in dieser grandiosen Umgebung doch eine Leistung vollbracht zu haben, ein Wagnis eingegangen zu sein und es geschafft zu haben!

Wir sind nicht die einzigen und es kommen immer noch Gruppen den Fels herauf. Es kann sein, dass es etwa sechzig Leute sind, welche sich am währschaffen Nachtessen gütlich tun. Für jene vom Grindelwaldner Bergführer gibt's sogar Fondue! Auch Ivan, unser dritter Führer ist jetzt zu uns gestossen.

Wir haben schon einen Teller Fidelisuppe intus, als auch Röbi ankommt. Sein T-Shirt ist leicht mit Blut verschmiert. Erschöpft und wohl zerschunden ist seine Frau gar nicht am Tisch erschienen. Sie muss sich wohl zuerst einfach ausruhen. Wie geht das für sie morgen weiter?

Den Dessert, eine Poire Helene nehme ich mit nach draussen um das Schauspiel der letzten Sonnenstrahlen an der Jungfrau drüben mitzuverfolgen. Sie spielen mit den Wolken, welche den Bergkamm belagern. Alles erstrahlt in lauterem Gold und einen kurzen Moment lang hat man den Eindruck, als ob Flammen eines lodernden Feuers aus dem Berg schiessen würden.

Die Dämmerung bringt auch eine empfindliche Kühle mit und ich verziehe mich bald einmal in mein Himmelbett. Um zehn Uhr ist hier Nachruhe, aber schon vorher ist unser Schlag komplett und man träumt dem neuen Tag entgegen. Nur bei mir will's nicht so klappen. Endlich bin ich doch kurz eingedöst aber ich schrecke hoch, weil ich mein eigenes Schnarchen gehört habe. Mit schlechtem Gewissen probiere ich auf der Seite zu entspannen. Sind es die gedörrten Apfelschnitze, welche ich heute gegessen habe welche mein Gedärme wieder so plagt, dass ich doch lieber auf den Rücken liege um so allfällige Geräusche besser abzdämpfen, falls ich doch wieder einschlafe. So zieht sich die Nacht in einem unruhigen Einschlaf- Aufwach- und Daliegens-Rhythmus dahin. Bis für die ersten Bergsteiger schon wieder Aufbruch ist. Noch im Dunkeln suchen diese ihren Weg durch Stein und Fels und Eis. Für uns geht's erst um sieben Uhr los.

Während des Morgenessens reisst uns ein wunderschönes Alpenglühn echt vom Hocker. Wir müssen mit dem Fotoapparat nach draussen. Aus der Ferne hört man auch schon einen Heli herannahen, welcher die Hütte eben mit frischer Ware versorgt. Sie holen auch nicht Röbis Frau, wie ich gemeint habe. Die Beiden und noch ein zweites junges Ehepaar bleiben heute hier und morgen werden sie dann von einem weiteren Führer

abgeholt und müssen dann mit ihm den Aletschgletscher hinunter bis nach Fiesch. Der andern jungen Frau war es schon beim Abmarsch nicht gut und nun gibt sie doch auf. Sie nehmen dann den ‚Hinterausgang‘ am Felsen und ihnen bleibt der Abstieg über die Treppen wenigstens erspart.

Uns aber ruft der Grüneggfirm, welcher unten an der Treppe in den Konkordiaplatz mündet. Der Morgen ist noch jung, die Beine ausgeruht und es geht abwärts!

Glücklich auf der Moräne angekommen, werden wir wieder vorgeknöpft: Dreimal Sieben an ein Seil. Per Zufall hat es bei uns gerade eine Frauengruppe gegeben. Zuvorderst Ivan und zuhinterst doch noch ein Mann: Günther, ein ruhiger Deutscher. Gemessenen Schrittes geht es bergan. Nicht sehr steil, aber ich muss doch mein Atem und den Schritt einteilen. Im untern Teil ist der Gletscher schon wieder ziemlich aper und um nicht auszurutschen sucht man sich besser die gefrorenen Schneeflecken aus.

Gut eine Stunde geht es sanft bergan. Dort wo es steiler zu werden beginnt, thront ein felsiger Vorsprung über dem Gletscher. Wir haben nun schon gut die Hälfte des Grüneggfirm unter uns und der Blick schweift von hier weit über den Konkordiaplatz hinüber zum grossen Aletschfirm bis zur Lötschenlücke, dort wo auch die Holandiahütte ist. Hier gibt es eine Rast und nun kommt, was mir schon lange Bauchweh gemacht hat. Es heisst, die Steigeisen zu montieren. Ein bisschen ratlos stelle ich diese zackigen Gebilde mit Riemen und Schlaufen vor mich hin. Raoul bindet mir den rechten um und zeigt mir, durch welche Ösen und Verschlüsse geschlauft werden muss. Den Linken kann ich nun selber.

„Also, wer mit den Eisen aufs Seil steht, zahlt heute Abend eine Runde!“ – Da wissen wir also den Tarif. Bevor wir aber wieder losmarschieren, müssen wir noch einen Knüppel im Seil entwirren. Myrtha hat sich vorher vom Seil ausgeklinkt um hinter dem Felsen zu verschwinden. Ich habe dann an der langen Leine da und dort fotografiert und dabei wahrscheinlich ein Gnusch fabriziert. „Und überhaupt, wer hat Dir erlaubt Dich loszubinden?“ Also – nicht aufs Seil stehen und nicht abnabeln!!

Erstaunlich, diese Krallen geben einem eigentlich ein ganz sicheres Gefühl. Nichts von Stolpern und hängen bleiben, wie ich befürchtet habe. So geht's den steileren Rest hinauf zur Grünhornlücke. Ich muss gestehen, es ist schon eine Anstrengung. Steigen wir doch beinahe auf 3300 Meter. Ich probiere, einen koordinierten Rhythmus mit Schritt, Stock und Atem durchzuziehen und trotzdem bin ich froh, dass auch von den vorderen Frauen die eine oder andere mal um eine Verschnaufpause anhalten.

Das Erreichen einer Furka ist immer etwas Besonderes. Die Anstrengung lässt einem manchmal zweifeln, ob man das überhaupt noch schafft, dort oben anzukommen. Man setzt konzentriert jeden Schritt vor den andern und hat kein Auge mehr übrig für die Umgebung. Dann endlich wird der Boden wieder flacher, man schaut auf und die vordere Mannschaft hat schon den Rucksack in den Schnee gesetzt. „Noch ein paar Meter weiter, wir wollen eine Foto von eurer Seilschaft mit dem Finsteraarhorn im Hintergrund.“

Langsam beginnt sich der Atem zu normalisieren und man beginnt die Umgebung wieder wahrzunehmen. Wie eine neu aufgeschlagene Seite in einem Bilderbuch präsentiert sich eine neue Aussicht. Majestätisch und Ehrfurcht erheischend das Finsteraarhorn mit seinen 4274 Metern. Eis, welches in seine Flanken gebettet ist und von jeder Spitze herunterfliesst und Eis, welches ringsum ganze Täler ausfüllt. Darüber ein stahlblauer Himmel. Drüben, an jenem dunkeln Felsen muss sich die Finsteraarhornhütte befinden, wo wir heute Nacht

schlafen werden. Auch die halbe Route von morgen kann man von hier überblicken. Den Fieschergletscher hinunter bis zum Rotloch am Fuss des Finsteraarothorns.

Erstaunlich, wie schnell sich der Körper wieder regeneriert und bereit ist, den Rucksack wieder zu buckeln und den Weg weiter unter die Füsse zu nehmen. Von hier geht's ja jetzt fast nur noch bergab im Tiefschnee. Manchmal sogar recht steil, aber die Krallen halten und geben einem Sicherheit.

Um die Mittagszeit sind wir schon am Fuss des Felsens angelangt, auf welchem in luftiger Höhe die Hütte thront. Nicht ganz so hoch über dem Gletscher wie die letzte, aber es gibt doch noch eine rechte Kletterpartie. Der Fels ist hier nicht so glatt, dass eine Treppe nötig war. Stellenweise sind Eisen zum draufstehen und starke Ketten montiert, an welchen man sich hochklettern kann.

Ein Duft nach einer feinen stärkenden Suppe heisst uns willkommen. Zuerst werden wieder die Schuhe deponiert und man kann einen viereckigen Korb fassen, in welchen man seine persönlichen Sachen unterbringen kann. Dies ist etwas angenehmer, als immer den Rucksack von zuunterst nach oben kehren, wenn man die Zahnbürste sucht. Drei grosse Tische und Bänke laden auf der Sonnenterrasse ein, den Rest des Nachmittags zu geniessen. Aber leider reicht der Platz nicht für alle. Hier gibt es wenigstens einen Brunnen, dessen Wasser unaufhörlich sprudelt. Ein herrliches Gefühl sich mit dem eiskalten Wasser nach dem Aufstieg abzukühlen. Auch gerade mein verschwitztes Unterleibchen kommt dran. Das ist in ein- zwei Stunden wieder trocken. Ich probiere auf dem Lager etwas auszuruhen bis es mir zu kalt wird und ich mich mit etwas Lesestoff unten bei der Treppe an der wärmenden Sonne ein Plätzchen erobere. Die Hütte ist ziemlich besetzt und aus Platzgründen wird das Nachtessen in zwei Etappen aufgetragen. Wir kommen erst um sieben Uhr in der zweiten Schicht dran. Die frische Luft hat recht Hunger gemacht und mit Hochgenuss machen wir uns über das feine Pilzrisotto her.

Noch sind zwei Gruppen unterwegs, welche aufs Finsteraarhorn aufgestiegen sind. Der Wirt ist etwas beunruhigt und zusammen mit Ivan beraten sie, ob etwas unternommen werden soll. Das ist so eine Sache. Manchmal werde Hilfe gar nicht gewünscht. Man nehme oft eine eiskalte Nacht unter freiem Himmel eher in Kauf, als dass man die teuren Rettungskosten zahlen wolle. Kurz vor Einbruch der Dunkelheit erscheint die eine Zweiergruppe. Die andern wurden gesichtet, aber man schätzt für sie noch vier Stunden bis sie die Hütte erreichen würden. Vielleicht weil das Wetter gut ist, entschliesst man sich, die Sache auf sich beruhen zu lassen.

Gestern haben Nachtwandler so geschwärmt von dem wunderbaren Sternenhimmel, dass ich mir heute vorgenommen habe, diese Nacht auch mal auf Wanderschaft zu gehen. Deshalb beziehe ich heute ein Lager in der unteren Etage, damit ich über niemanden hinwegklettern muss. Auch heute will es mit Schlafen nicht so recht klappen. Ob es die Höhe ist, die mir zu schaffen macht? Die Hütte liegt auf 3048 Metern. Ringsum Säuseln und feines Schnarchen und ich wälze mich wieder. Leise steht jemand auf. Ich benutze die Gelegenheit um auch in meine Sandalen zu steigen. Die dunkle Treppe hinunter, über die Terrasse, am Brunnen vorbei zum entfernten Sch...haus. Am besten einfach nur oberflächlich atmen! Ich weiss nicht mal genau, wem ich gefolgt bin, aber wir sind uns einig: einen solchen Sternenhimmel bekommt man nicht alle

Tage resp. Nächte zu sehen. Zum Greifen nah, hat man das Gefühl und unendlich die Milliarden Sonnen der ganze Milchstrasse. Da lohnt es sich, auf die Toilette zu gehen und dort halt die Nase zuzuhalten.

Noch lange bevor für uns Tagwache ist, beginnt auf der gegenüberliegenden Pritschenseite ein Genusche und Zusammenräumen im Licht einer Stirnlaterne. Zeit für den Aufbruch aufs Finsteraarhorn oder wohin auch immer. Bis wir um sechs Uhr aus den Federn, pardon unter den Wolldecken hervorkriechen, sind diese dann schon zwei Stunden unterwegs. Wahrscheinlich sind sie auch den Vermissten begegnet. Diese treffen nämlich gerade bei unserem Abmarsch um sieben Uhr bei der Hütte ein. Gottseidank sind wenigstens alle heil. Die Nacht war nämlich eisig. Das Wasser vor dem Brunnen ist zu einer Schleifbahn gefroren.

Heute nehmen wir den Hinterausgang, das heisst, dass wir nicht wieder über die steilen Felsen hinunterklettern müssen, welche wir gestern erklommen haben. Vielleicht eine Viertelstunde bis wir wieder unten auf dem Gletscher ankommen. Noch hat die Sonne nicht ihre Strahlen über den Bergkamm geworfen, so dass wir noch auf hartem Schnee marschieren können.

Dort, wo wir nun den sonnenbeschienenen Teil des Fieschergletschers erreichen, beginnt auch ein kleinerer Abbruch. Lange Spalten verlaufen halbmondförmig quer über das Eis, als ob es mit einem riesigen Pflug bearbeitet worden wäre. Hier ist auch die Schneedecke weggeschmolzen und wir müssen uns unsern Weg im Zickzack um die Risse und Spalten suchen, welche breiter und tiefer werden, je mehr wir uns dem Rotloch nähern. Feinsdelig weichen wir aber nicht nur den Spalten aus. Überall und immer wieder stossen wir auf etwa zwanzig Zentimeter lange Geschosse, welche im Eis dahinrosten. Zwar ist es nur Übungsmunition, aber trotzdem empfinde ich dies als Verschandelung dieser einmaligen Welt hier oben. Es kommt mir fast vor wie Verrat. Da sagt man dem ‚unberührte Natur‘!

In dieser stark zerklüfteten Welt beim Rotloch, wo der kleine Gletscherabbruch für Herzklopfen sorgt, schreit mal ein Fotograf um Pause. Ich hätte auch schon lange gerne eine Aufnahme gemacht. Vielleicht in so ein tiefes Loch, oder eine leuchtend türkis schimmernde Eismasse. Man ist angebunden und tapfer setzt man Schritt für Schritt in die Stapfen des vordern Kameraden. Da kann man gar nicht stillstehen und rundum staunen. Und jetzt wo's einen Halt gibt, stehe ich in meiner Reihe am Seil und in Reichweite meines Objektivs ist natürlich gerade keine gefährlich Spalte, deren Dimension ich ablichten könnte. Dafür habe ich eine Kameradin im Bild, welche wie es aussieht, gefährlich nahe an einem Abgrund steht. Beim Weitergehen behalte ich mal meine schussbereite Kamera in der Hand und bei der nächsten Spalte drücke ich einfach auf den Auslöser, ohne hinzuschauen. Die Augen brauche ich nämlich, um den Sprung abzuschätzen, damit ich selber auf der andern Seite sicher lande. (Der Schnappschuss ist sogar gelungen).

Nun sind wir wieder auf ebenerem Eis, dem untersten Teil des Galmigletschers angelangt und legen eine kurze Verschnaufpause ein. Ein Schluck Tee oder eine Dörrfrucht, um den Motor am Laufen zu halten. Die Zeit wäre reif für ein Bisi, aber weit und breit kein Busch, auch kein Felsbrocken und vom Seil ausklinken darf man sowieso nicht. Da haben die Männer uns wieder mal was vor. Aber wir hoffen nun auf tolerante Kollegen, welche hoffentlich ihre Blicke einen Moment abwenden.

Der Aufstieg heute ist vielleicht am Anfang etwas steiler als jener gestern. Ziemlich bald kommen wir in die verschneite Zone, wo gnädig wieder alle Spalten zugedeckt sind. Feine Bänder von leichten Vertiefungen im Schnee lassen aber erahnen, dass auch hier wieder ein gigantischer Pflug am Werk gewesen ist. Auf der Höhe um etwa dreitausend Meter befinden wir uns wiederum auf einer weiten, fast ebenen, weissen Fläche, da wo der Studergletscher in den Galmigletscher mündet. Stolz blickt man zurück auf die bezwungenen Höhenmeter bis hinunter zum Fieschergletscher, wo wir gerade erst noch über die Spalten gehüpft sind. Weit in der Ferne zum Teil von Wolken umringt, die höchsten Schweizerberge im Wallis. Bizarr der steile Zahn, von Wolken frei, das Matterhorn. Manchmal drückt es fast in der Brust, das Gefühl der Dankbarkeit oder des Glücks, oder was immer es ist, dass man ein solches Wunder erleben kann. Es entschädigt einem bei weitem die Anstrengung die man aufbieten muss dafür.

Nun kommt schon die Oberaarjochhütte in Sicht. Auch sie klebt in schwindelnder Höhe weit über dem Joch an einer Felswand und dass die äusserste kleine Hütte das Plumpsklo sein muss, sieht man auch schon von hier aus!

Noch ein letzter Aufstieg in den Spuren und Stapfen, welche nun gegen Mittag von der Sonne immer weicher werden. Wir sind nicht die ersten und nicht die einzigen. Weiter rechts von uns winkt jemand aus einer Seilschaft zu uns herüber. Es ist eine Gruppe, welche auf der Herreise im Zug mit Myrtha ins Gespräch gekommen ist. Man hat herausgefunden, dass man eine ähnliche Tour vorhat. Nur führt diese Gruppe kein einheimischer Führer an. Das hat Raoul noch vermutet und er macht uns auf die Route der Gruppe aufmerksam, welche gefährliche nahe an einem Felsvorsprung vorbeiführt. Dort können jederzeit Steine herunter kommen und die Leute gefährden.

Das letzte Stück nimmt mich wieder gefangen. Konzentriert probiere ich meinen Schritt mit dem Atem in Einklang zu halten. Es ist sogar noch etwas steiler als gestern und trotzdem habe ich das Gefühl, dass ich es heute sogar noch ein ganz klein wenig besser geschafft habe.

Und trotzdem, geschafft haben wir jetzt erst das Joch. Noch steht uns wiederum eine Kletterpartie bevor. Wir sollen noch angeseilt bleiben, bis wir die eiserne Leiter erklommen haben. Dort oben muss man das Seil aus dem Karabiner nehmen und dann für das Nachfolgende wieder sichern.

Die Hütte wartet auf mit einem kleinen, weit über den Fels hinausragenden hölzernen Balkon, auf welchem gerade zwei Tische mit Bänken Platz haben. Ob dies wohl auch als Landeplatz für den Heli vorgesehen ist? Vielleicht muss er auf dem Dach der älteren Hütte hier landen, welche als Holzschuppen und Vorratskammer dient und ausserdem auch noch Räume für die Bergführer enthält. Sonst sehe ich hier keine andere Möglichkeit. Vor dem Haus gibt es gerade eine Veranda von etwa einem Meter Breite, und nach dem Schuppen geht's auf einem Eisenrost bis zum Scheisshäuschen, wie schon erwähnt in schwindelnder Höhe.

Es sind jetzt nur noch 370 Meter Höhendifferenz bis auf das Oberaarhorn. Natürlich ist das bei diesem wunderbaren Wetter fast ein Muss. Trotzdem passe ich. Ich bin ja so schon stolz genug auf meine Leistung. Ich denke, ich soll jetzt vernünftig sein. Mit mir bleiben noch vier andere Frauen auch hier. Charlotte will es aber wissen und beeilt sich, ihre Suppe auszulöffeln. Auch Christine steigt im letzten Moment wieder in ihr

‚Gstättli‘ und ich bewundere alle Fünfzehn, welche hinter dem Haus dem roten Pfeil nach über die steilen Felsen zu klettern beginnen.

Wir Frauen machen’s uns derweil bequem hier an der Sonne. Eines ruht sich die müden Beine etwas aus im Zimmer und ich habe jetzt alle Zeit der Welt, um zuerst meinen Schlafplatz für heute Nacht zurechtzumachen. Eigentlich sind die Plätze nummeriert. 41 bis 45, da wo ich noch eine freie Wolldecke mit Kopfkissen finde. Auf den fünf Schlafplätzen sind aber sieben Deckenstapel verteilt. Da heisst es heute zusammenkuscheln! Oder auf Kommando Seitenwechsel.

Bald nach unserer Ankunft hat auch eine Gruppe vom Oberaarsee her das Joch erreicht. Bei unserm Nichtstun können wir nun diese Leute auf ihrer Route genau verfolgen. Sie machen ihre Spur über den untern, flachen Teil des Studergletschers, dann hinauf zur Gemschlücke. Immer kleiner werden die schwarzen Punkte bis sie nach etwa zwei Stunden hinter dem Sattel Richtung Fieschergletscher und wahrscheinlich Finsteraarhornhütte verschwunden sind.

Der Braten für’s heutige Nachtessen ist am Garen und der Hüttenwart, ein junger Mann der zusammen mit seiner Partnerin diesen Sommer hier oben wirtet, kommt auch auf eine Siestastunde an die Sonne. Er erzählt uns von seinen Plänen von Himalaja- und Kilimandscharo-Besteigung. Auch Informationen über die Hütte erfahren wir. Wir seien heute voll ausgebucht. Also nichts mit der Spekulation, sich vielleicht doch etwas breiter zu machen. Auch dass die neue Hütte hier eigentlich mit einem supermodernen Bio- und weissichnichtwas-WC ausgestattet wurde. Nur funktioniere es nicht. Ein Raum, der Platz einnimmt und überhaupt nicht gebraucht werden kann. Also muss man weiterhin fast akrobatische Klettereien in Kauf nehmen um ins altbewährte Plumpsklo zu gelangen. Jedenfalls ist gutes Schuhwerk von Vorteil, damit man bei einem Ausrutscher nicht unter dem Geländer hindurch in die Tiefe verschwinden kann. Nasezuhalten ist empfohlen und Händewaschen kann man eh nicht, da die Hütte lediglich in der Küche über etwas Wasser verfügt. Zum Teil muss hier wahrscheinlich auch noch mit geschmolzenem Schnee nachgeholfen werden. Zum Glück hat es neben dem Aborthäuschen noch eine Schneewechte. Mit einer Handvoll davon sind dann wenigstens die Hände gewaschen. Zähneputzen liegt jedenfalls heute abend nicht drin.

Gegen vier Uhr sind unsere Gipfelstürmer schon wieder hier und es wird geschwärmt von der wunderbaren Aussicht. Gerade so, dass es mich nun doch ein ganz klein wenig fuxt. Es ist aber auch wunderbares Wetter. Auch für die Gleitschirmflieger. Sie müssen einen fantastischen Aufwind haben. Sie kreisen sogar über dem Gipfel des Finsteraarhorns mit seinen 4274 Metern Höhe. Über 40 solche ‚Flughunde‘, wie ich sie nenne, habe ich gezählt. Es sieht aus, wie eine Handvoll in die Luft geworfene farbige Konfettis.

Ivan hat sich noch gar nicht seines ‚Gstättlis‘ entledigt, da erreicht ihn schon ein Notruf. Die Rettungsflugwacht ist zu einem Einsatz aufgeboten. Er lässt alles stehen und liegen und klettert die eiserne Treppe hinunter. Dort unten auf dem Joch wartet er, bis ihn ein Helikopter abholt.

Dort unten sind aber auch noch weitere Aktivitäten in Gange. Eine ganze Gruppe hat begonnen, mit Schneeschaufeln einem runden Schneedamm zu errichten. Ein Biwak entsteht. Bald kauern hinter dem schützenden Wall drei farbige Zelte. Möglicherweise haben diese Leute auch noch probiert, einen Schlafplatz

in der Hütte zu erhalten. Mir wäre das jetzt zu kalt. Da teile ich mir nun doch noch lieber zu siebt die fünf Schlafplätze.

Langsam wird es Abend und noch können wir draussen vor dem Haus von der Sonnenwärme geniessen. Es wird noch berichtet und erzählt. Fredi sammelt SAC Hütten. Er hat schon über hundert. Besucht! Von ihm habe ich auch den Tipp eines neuen Sportgeschäfts an der Dufourstrasse, wo man die Odlo-Hemden bekommt und ausserdem eine gute Beratung geniessst. Probieren wir mal aus. Marianne hat von Fredi letzte Nacht eine sanfte Pille erhalten, damit sie schlafen kann. Und sie hat bei ihr gewirkt. Obwohl sie sonst auch nie so was nimmt, hat sie es gut vertragen und sie war heute fit. Fredis Frau ist Krankenschwester und leider kann sie solche Touren in letzter Zeit nicht mehr machen, eben auch wegen den schlaflosen Nächten. Vielleicht wäre es auch gut für mich. Ich habe die beiden letzten Nächte fast nichts geschlafen. Ein bisschen zögere ich noch, aber am Schluss bettle ich ihm doch seine Letzte auch noch ab. Vielleicht ist es für die andern auch besser, wenn ich nicht wieder die ganze Nacht ‚fegneste‘, da wir doch so nahe zusammen liegen müssen.

Es sind nicht nur Wanderer, welche hier das Hotelangebot benützen. Wir kommen auch mit zwei Strahlern ins Gespräch. Sie haben heute Bergkristalle gefunden. Ich habe vorhin gesehen, dass bei der Leiter, wo man zum Hütteneingang kommt, eine Handvoll Quarze liegen. Er habe sie extra dorthin gelegt, man könne diese nehmen. Für ihn sind sie vielleicht nicht gerade die Wertvollsten, aber ich nehme mir gerne ein etwa vier Zentimeter langes solches Prisma. Für mich ist es auf jeden Fall fast wie ein Talisman. Ein Mitbringsel und Erinnerung an diese wundervolle Tour.

Solange man noch etwas sieht, verkrieche ich mich unter meine Woldecke. Auf der Seite zu liegen ist aber doch ein bisschen zu hart und unbequem. Auf die Gefahr hin, dass ich halt dann schnarche, kehre ich mich auf den Rücken. Aber oh weh – wohin nun mit den Armen? Schon habe ich Angst, dass da nicht mal eine Tablette wirkt. Trotzdem versinke ich in einen tiefen Schlummer. Nur einmal bekomme ich eine Unruhe in unmittelbarer Nähe mit. „Rutsch ein bisschen nach links, die Christine ist ausgezogen!“ Also probiere ich ein wenig Platz zu geben. Dann weiss ich wieder nichts mehr.

Diese Nacht kam ich jedenfalls zu meinem Schlaf, dafür andere nicht. Christine hat es nicht ausgehalten und hat ihre Woldecke in den Zwischengang am Boden ausgebreitet. Mehr Platz hatte sie dort zwar, aber es war sehr hart und auch ziemlich kalt.

Ich fühle mich recht ausgeruht und guten Mutes machen wir uns wieder auf den Weg. Zuerst die Leiter. Unten warten die Stöcke auf uns, welche wir dort deponiert haben, und welche uns bis jetzt die ganzen Tage wirklich gute Dienste geleistet haben. Das Wetter hält immer noch und eine gleissende Morgensonne begleitet uns über den Oberaargletscher hinunter. Kein Aufstieg heute, so empfinde ich die „Bezwingung“ dieses Gletschers fast wie einen feinen Dessert nach einem hervorragenden Menü. Im Nu sind wir schon unten am Oberaarsee beim Gletschertor und wir haben wieder steinigen Boden unter den Füßen. Und was mir die ganzen vier Tage, welche wir nur auf Eis marschiert sind, nie passiert ist, muss mich hier in einem kleinen Rinnsal von einem Bach einholen: es haut mich um. Ich kann mich einigermassen auffangen, nur eine kleine Schürfung am Ellbogen und mein nagelneues Schöffelhemd hat einen Dreiangel. Musste das jetzt sein?

Der Endspurt dem See entlang ist wie ein schöner Spaziergang. Um halb elf sind wir schon alle vorn bei der Staumauer, wo ein Kleinbus auf uns wartet. Der bringt uns nun zuerst auf die Grimsel. Die meisten werden sich dort verabschieden und Richtung Meiringen und Bern nach Hause fahren. Ich habe überhaupt nicht damit gerechnet, dass wir schon so früh am Ziel sein werden. Ich habe erst für morgen eine Tageskarte im Sack. Ich muss nämlich auch noch im Sportgeschäft in Grindelwald mein gemietetes Gstättli und die Steigeisen zurückbringen. Für diese Rundreise habe ich mir den morgigen Tag reserviert. Am Schluss sind jetzt nur noch Marianne und Myrtha, welche zusammen mit mir Richtung Goms weiterfahren. Auch diese beiden steigen unterwegs an einem Bahnhof noch aus, weil sie eine gute Verbindung Richtung Lausanne haben. Es ist gerade Mittag bei meiner Ankunft in Fiesch. Ich habe Raoul nach einem günstigen Hotel gefragt. Es gebe eine ganze Auswahl von gediegen bis einfach. Wenn ich ein urchiges, einfaches Hotel suche, welches mitten im Dörfchen sei, könne er auch gerne das Hotel Glacier empfehlen. Das führen seine Eltern. Klar doch, dass ich zuerst dort vorspreche und auch gerade einen Gruss vom Sohn ausrichte. Einzige Bedingung: ich sehne mich nach einer Dusche. Und ich bekomme ein schönes, sauberes Zimmer für 50 Franken.

Jetzt deponiere ich dort nur gerade meinen Rucksack und ledig von allen Lasten genieße ich eine Fahrt mit der Luftseilbahn aufs Eggishorn.

Unwiderstehlich zieht es mich hinauf zum Gipfel. Es ist noch etwa zehn Minuten bis zum Kreuz. Dor hat man die grandiose Übersicht über den ganzen gewaltigen Alteschgletscher. Der Gletscher, den ich unter meinen Füßen gespürt habe, mit dessen Eis ich Tuchfühlung gehabt habe und dessen Faszination ich für vier Tage verfallen war. Ich kann sogar im Jungfraufirn noch unsere Spur erkennen, welche wir hinunter zur Konkordiahütte gestampft haben. Auch einen Teil des Fieschergletschers sieht man von hier aus. Und zwischen den Flanken des Wasen- und des Wannenhorns leuchtet weiss das Oberaarhorn und ein Teil des Studergletschers. Dort sind wir gestern aufgestiegen. Jetzt muss ich doch noch mal repetieren, wie manchen Gletscher ich bezwungen habe. Also zuerst war es der *Jungfraufirn*, welcher in den Konkordiaplatz mündet. Der Konkordiaplatz meine ich, gehört zum *Aletschgletscher*. Dann kam der *Grüneggfirn* bis zur Grünhornlücke. Das Eis auf die andere Seite fliesst in den Fieschergletscher. Bevor wir zur Finsteraarhornhütte emporkletterten, überquerten wir noch den untersten Teil des *Fiescherfirns*. Dann kam die Wanderung auf dem eigentlichen *Fieschergletscher* mit seinen Geschossen. Dann der *Galmigletscher*, der *Studergletscher* und am Schluss der *Oberaargletscher*. Also waren es acht Gletscher und Firne. Was bin ich stolz auf mich selber!

Eine dicke Wolke, welche über dem Eggishorn schwebt, versteckt die Sonne in immer grösseren Intervallen. Also trenne ich mich von der Aussicht und dem Schwelgen.

Ein kleines Restauräntchen nahe der Bergstation lädt zum Verweilen ein und ich bestelle mir in aller Ruhe eine Portion Äplermakronen. Dazu ein kleines Glas Rotwein und ich genieße. Vielleicht würde es sogar reichen, wenn ich den Heimweg unter die Füsse nähme. Wenigstens bis Kühboden. Aber warum eigentlich? Ich habe heute ja schon einen ganzen Gletscher bewandert und das Billet ist auch bezahlt. Lieber setze ich mich unten im Kühboden nochmals in eine Gartenwirtschaft und bestelle mir einen Coupe. Mir steht einfach der Sinn ein bisschen nach Feiern. Es war so schön. So grandios. Und ich durfte dabei sein!

